

werden die 6 gepulverten ...

Ercheint täglich ...

Schrittweite und ...

Saale-Zeitung.

48hundvierziger Jahrgang.

Bezugspreis ...

Nr. 395.

Halle, Dienstag, den 25. August

1914.

Der Weltkrieg.

Die Tragweite der deutschen Siege.

Ueber die Tragweite des deutschen Sieges bei Longwy ...

Siegesbotschaft des Kronprinzen an die Kronprinzessin ...

Mauberge für die Engländer hergerichtet ...

Ein in Ostfrankreich erscheinendes Blatt brachte eine ...

Das „objektive“ Reuterbureau ...

Wie aus Kopenhagen gemeldet wird, hat das eng- ...

Der französische Bericht über die Kämpfe an der ...

Paris, 24. August. Ein Communiqué von 12 Uhr abends ...

gische Armee ist vollständig in dem befestigten Lager ...

Deutscher Weltkrieg.

Sie haben das sehr schön sich ausgedehnt ...

Sie haben jetzt Zahlen uns umstellt ...

Feig, wie sie sind, vermehren sie ...

Nicht einer hatte den traurigen Mut ...

Nun kommt's und brennt wie Streu und Stroh ...

Nun geht ein Kesselreiben los ...

Schrei auf, mein Herz! Schrei's himmelwärts ...

Dann aber, Michel, aereif zum Schwert ...

Und hau nach hinten und hau nach vorn ...

Hau drauf und dein, drauf Eisen und Stein ...

Und geht die ganze Welt kaputt ...

Wir bleiben, Michel, und wir flehn ...

7. August 1914, Tag von Vütich. Cäsar Flajshen.

Frankreich vergreift sich in Marokko an dem ...

WTB. Berlin, 24. August. Laut haben aus Palermo ...

Italiens Neutralität.

Den Gerüchten, die bereits von einem Abweichen ...

Rom, 22. August. Giolitti, der dem „Echo de Paris“ ...

Diese Meldung entspricht im allgemeinen dem Eindruck ...

Durch das WTB. wird aus Rom folgende Meldung der ...

Ministerpräsident Salandra empfang eine ...

Russisches Vordringen im Osten.

Eine Zeit schwerer Prüfungen ist über Ostpreußen her- ...

WTB. Berlin, 24. August.

Während auf dem weltlichen Kriegsschauplatz die Lage ...

Das 1. Armeeoberkommando warf den gegenüberstehenden ...

Der Feind hat die Nachricht verbreitet, daß er vier ...

Das es den deutschen Truppen gelingt, Ostpreußen recht bald wieder zu säubern, daran ist nicht zu zweifeln. Sie werden aber beim Rückzug der russischen Nordarmeen haben vermutlich nur noch eine Wille in den jetzt von den Russen besetzten fruchtbarsten Distrikten wiederfinden.

Österreichs Seehelden.

WTB. Wien, 24. August. Ueber einen heldenmüthigen Kampf des kleinen österreichischen Kreuzers „Jenta“ gegen eine große Uebermacht französischer Kriegsschiffe wird der Korad Willehalm berichtet. Dem Geiste nachgesehen, besetzt, hat diese Russische gemacht, im offenen Meere sich mit vielstichtiger Uebermacht in einen Kampf einzulassen, beirät, dem Feinde, selbst die höheren Untergang vor Augen, möglichst tief Erhaben zuzufinden. Dies scheint dem kleinen Kreuzer und seiner heldenhaften Besatzung gelungen zu sein. Die französischen Schiffe haben auch durch die wackeren „Jenta“ Schaden erlitten, wenn auch dessen Größe sich nicht einmal annähernd überlegen läßt. Die etwa 150 Mann, die sich an die montenegrinische Küste retteten, werden wohl montenegrinische Kriegsschiffe sein. Auch die französischen Schiffe werden wohl einen Teil der Besatzung der „Jenta“ gerettet haben. Nach dem internationalen Uebereinkommen müssen die Namen der Geschützen unserer Marine bekannt gegeben werden. Diese in der Geschichte unserer Flotte unvergängliche That zeigt, von welchem Geiste die Marine besetzt ist.

Unser Sturzi-Detachement liegt im Kampf bei Wisegrad.

Aus Serowia ging Sonntag nachmittag folgende Meldung beim Militärklub der Marine ein: Am 20. August Serbenstellung, Höhe 954, bei Wisegrad genommen. Seesoldaten in erster Linie. Drei tot, zwei Offiziere, 21 Mann verletzt. Verloren Munition außerordentlich. Gezeichnet Major Schneider. — Es handelt sich um unser Sturzi-Detachement, das sich nach Abzug von Stuzari den österreichischen Operationen angeschlossen hat. (WTB.)

Unser kleines wackeres Sturzi-Detachement hat auf die Rolle seine Kriegssoldaten in den Reihen der österreichischen Waffenbrüder sich erworben. Es gehörte bis vor kurzem zu den internationalen Besatzungen der „Jenta“, die auf Befehl der europäischen Mächte nach der Vorkampagne übernahm, als König Nikita im vorigen Jahre durch Velebitz gezogen wurde, die von ihm bereits ererbte Stadt an den neu geschaffenen albanischen Staat herauszugeben. Die 200 Mann waren laut „M. Z.“ tauber und wohlisch im ehemaligen russischen Konsulatsgebäude in der Hauptstraße von Stuzari untergebracht; ihrem Kommandanten, Major Schneider, hatte seine treffliche Gattin gegenüber dieser „deutschen Kaserne“ ein gemüthliches Heim eingerichtet, dem man es kaum anah, daß es in aller Eile und sonstigen auf Abrud aus orientalischem Material und den entsprechenden Wandbesetzungen aufgebaut war. Im gastlichen Hause des Cheparats Schneider war jeder willkommen, der Größe aus der Heimat mitbrachte, nicht minder war dort ein Mittelpunkt des geistigen Lebens sowohl der deutschen als der fremdländischen Offiziere von Stuzari. Der Ausbruch des Weltkrieges brachte die Auflösung der internationalen Besatzung mit sich.

Der serbische Krieg im bulgarischen Urteil.

WTB. Sofia, 24. August. Von der serbisch-bulgarischen Grenze wird gemeldet, die österreichisch-ungarische Armee ist im erfolgreichsten Vorwärtzen ins Innere Serbiens gedrungen. Die Serben seien von allen Seiten bedrängt. Infolge der erlittenen Verluste herrsche in Wlch Panik. Anzählige serbische Flüchtlinge suchen eine Zufluchtsstätte in bulgarischen Grenzorten. Da in Wlch kein Platz mehr für die Verwundeten ist, sind sie nach Pirrot geschickt worden. Der bulgarische Gelände Truppspartie ist unterwegs nach Sofia.

Russisches, alzu Russisches.

Herr Gottlieb Keibel, früherer Konferenzfabrikant und Armeemanager, schreibt uns: Während des russisch-japanischen Krieges erhielt ich den Auftrag, in Petersburg meine Armeekonzerne auszubilden. Auf der Reise dorthin traf ich mit einem Herrn zusammen, der zu den höchsten russischen Beamtenkreisen gehörte. Durch Vermittlung dieses Herrn wurde ich sofort am Tage meiner Ankunft zu dem Exzerimenten der Intendantur, General v. Briesdorf, berufen. Auf dem Wege zum Empfangszimmer des Generals passierte ich einen großen dunkelblauen Saal, dessen Wände mit den schönsten und kostbarsten Gemälden geschmückt waren, wie ich mich nie zuvor in einem Saal gesehen hatte. Ich sah den höchsten Beamtenkreisen. Bei dem höchsten Beamten des Generals schloß ich mich an. Ich sah mich in der Besprechung des Generals die erste Frage des Generals: „Was ist bei dem Geschäft zu verdienen?“ Ich erwiderte: „Für sich selbst beanpruchte es. Exzellenz 10 v. S. Ferner für den Vetter des kaiserlichen Untersuchungsamts, gleichfalls einen hohen Beamten, ebenfalls 10 v. S. Ich habe nicht die obersten Beamten der Kammer auf noch 10 v. S. Ich habe nicht die oberste Bezeichnung des Preises auf den Kopf dem Herrn General bereits eingereicht, und er meinte, daß alle meine Hinweise zur rationalen Verfassung großer Heere für ein größeres Interesse gewesen seien und er möchte mich sehr gern als Stabskommandeur zur Durchsicht der Kriegsverwaltung in Russland behalten, doch hätte ich nur den Fehler zu großer Ehrlichkeit. Weiterhin sagte er: „Sie schreiben in Ihrer Aufstellung 100 Gramm für eine Portion vor, das wären in 12 1/2, in der Mandchurei kostet aber das ganze Pfund Fleisch nur ebensoviele, ich werde daher 100 Gramm für 3 Portionen umändern.“ Darauf erwiderte ich, daß dann die Leute nur schlechtes Wasser bekommen würden. Das dann die Leute nur schlechtes Wasser bekommen würden. Ich erwiderte: „Das lassen Sie nur meine Sorge sein, wenn wir die Sachen erst in der Mandchurei haben, da dann meinetwegen ein Mann 40 Portionen essen!“ Zum Schluß verlangte die Exzellenz von einem Buchhändler von 50 000 Rubeln, damit er die Eisenbüchse habe, daß ich nichts verlor. Mein Vertreter in Petersburg erwiderte mir hinter dem Rücken des Herrn, daß ich die Intendantur im russisch-türkischen Krieg 300 Rubeln ausgeführt. Als er die Rechnung zum Anlauf vorlegte, sagte man ihm, er solle doch nicht immer mit solchen kleinen Rechnungen kommen, man habe gerade sein Konto vor und er möge jedoch die „richtige“ Rechnung einreichen. In dieser neuen „richtigen“ Rechnung waren daraufhin Zufunde von Rubeln angelegt, die niemals ausgeführt worden waren.

Auf Grenzschutz im Osten

Von privater Seite erhält die „Voss. Ztg.“ nachstehenden Brief vom 14. August zum Abdruck:

Liebe Tante!

Für Deinen lieben Brief meinen herzlichsten Dank. Heute, wo ich nicht erhalte, habe ich gerade etwas Zeit. Meine Schwadron liegt nun schon seit 14 Tagen an der russischen Grenze. Ich lag allein mit 15 Leuten hier in einem großen Dorf, 3 Kilometer von der russischen Grenze. Dicht dahinter liegt die russische Grenzstation, die mit 85 Dragonern besetzt war. Es habe ich etwa 4 Tage die Grenze allein hier ge-

schützt. Gott sei Dank waren die Russen so schlapp, mir auf dem Feld zu rücken. — Am vierten Tage kam endlich die Schwadron und sofort gingen wir gegen das russische Dorf vor. Es war doch ein komisches Gefühl, gegen das besetzte Dorf vorzugehen, den geladenen Karabiner in der Hand. Die russischen Posten lagen vor noch ganz deutlich stehen. Unsere Leute gingen tadellos ruhig vor. Als wir so bis auf 300 Meter ran waren, rief die ganze Russenbande aus. Ueberhaupt sind die Russenkerle im Ausreißer ebenfalls gewandt wie im Schießen ungewandt. Wo wir hier Patronen geladen haben, war bestimmt keines von den Russen mehr zu sehen. Nur hinter ihren Sämpfen lagen die Kerle in Schlangen und schoben an unsere Patronen auf die ersten Entfernungen nach. Jeden Tag machten wir je zwei neue Ausläufer nach Russland hinein. Bei der polnischen Bevölkerung werden wir überall freudig aufgenommen. Neulich habe ich aus Russland Pferde geholt: 43 Stück. Von morgens um 6 Uhr bis abends um 10 1/2 Uhr im Sattel gewesen. Die Polen hatten uns angefaßt, sie sollten den Russen Pferde fressen, aber wir sollten doch lieber die Pferde vorher fortjagen. In dem einen Dorf habe ich mit dem Pfarrr großen Verdüßung gefeiert in Kirchengelassen, den die ausgezogenen russischen Grenzsoldaten zurückgelassen haben. Aus den ganzen Grenzorten sind die russischen Soldaten ausgezogen. Am Grenzamt haben wir das Solomit geräumt. 2000 Zigarren erbeutet. So unsere ersten Dragoner dem eine ganze Zeit lang auf die Expedition. Wie haben Gott sei Dank einen ganz fantastischen Mittelmehr und nette Kameraden. Geschlafen wird in einem großen Raum auf Strohhalm, manchmal mit Bettdecken und manchmal auch ohne. Das was wenig Wästen und das Schlafen mit langen Stiefeln und ähnliche kleine „Luxus“ gewohnt man sich sofort schnell. Vor allem die gute Kameradschaft, die Verantwortung für die Leute und die Begeisterung für die große Sache macht einem alles leicht. Hier ist alles voller Zuversicht und guten Mutes. Wenn ein polnisches Lada und Pferde oder auch mal eine Bißche „Dankbarkeit“ eintrifft, sind eintröstlich, so wäre die Freude und Dankbarkeit groß. Nun muß ich aber schlafen. Mit herzlichem Gruß
Dein Neffe B.

Die Missionen des Krieges in Aegypten.

Nationalen Mächten wird gemeldet: Am meisten fähig zu machen sich die Missionen des Krieges am 1. September. Der Krieg hat sich voll von Schiffen über den Weltsee nicht auf sich beschränken wollen, bei den unglücklichen Seiten in dem Krieg. Am sachreichsten sind die deutschen Schiffe, die bereits von den englischen Behörden beschlagnahmt sind. Diese haben von jedem Schiff einen wichtigen Nachteil mit entnommen lassen, um sie an Ausländern zu verhandeln. Auch alle anderen für den Krieg notwendigen Gegenstände von vielen Gegenden haben die Engländer in äußerst scharfer Weise vor. Ist die Erklärung des Krieges, so haben die öffentlichen Anhalten besetzt. Telegramme, Post und Joll stehen unter Aufsicht englischer Beamten. In Kairo, Alexandria und Port Said ist eine dreifache Kriegensperre eingeführt worden. Der Handel ist vollständig unterbrochen. In Aegypten sind viele Anlagen, wenn die Telegramme überhaupt noch befördert werden können, sind in den Händen der Engländer. Das Auto bei den schloßlichen Wechseln hat eine nie gekannte Höhe erreicht. Die Einbrecher stehen unter der allerhöchsten Kontrolle, damit ein etwaiger Aufstand nicht von arabischen Elementen im Keime erstickt werden könne. Es verkehren nur noch italienische Schiffe im Sueskanal und im Mittelmeer.

Freiwiller der japanischen Diplomaten.

Sonntag abend um 9 Uhr hat der Geschäftsträger der Berliner japanischen Botschaft mit deren Personal in einem Droschkenauto das Haus am Königsplatz verlassen. Die Fenster des Autos waren herabgelassen, und als der Wagen aus dem Hof des Hauses am Königsplatz 4 durch die Einbauten auf die Straße rollte, mit einem Male der Fahrer, der sehr erregt zu sein schien, die Augen schloß. Die beiden anderen Beamten, die sich mit ihm befanden, die neugierigen Weg unterbrechen hatten, verhielten sich ruhig. Unmittelbar vor dem Auto der Japaner war ein Auto mit der amerikanischen Botschaft abgefahren, das längere Zeit vor der Botschaft gehalten hatte. Kurz darauf verließen die Japaner das Haus. Wie man hört, hat die amerikanische Botschaft den Schutz der Japaner in Deutschland übernommen. Nach dem diplomatischen Brauch konnte nur eine Botschaft die Obhut über das Palais und das Archiv der japanischen Botschaft übernehmen. Da die japanische Botschaft bereits überfallen ist, blieb nur die amerikanische Botschaft übrig, um den Schutz der Japaner zu übernehmen.

Was der Musketier Hinrich bei Lagarde erlebte.

Die Bedeutung des heldenmüthigen und ehrenvollen Gefechts von Lagarde in Deutsch-Lothringen liegt darin, daß hier Grenschütztruppen, die seit dem Augenblick der Erklärung der Kriegserklärung Tag und Nacht nicht zur Ruhe gekommen waren, den mit großer Uebermacht verlustigen Einfall in deutsches Gebiet glänzend zurückschlugen. Das mehrstündige heilige Gefecht bei trostloser Hitze war die Feuerprobe des neuen Grenschützen. Hinrich Hinrich, der Musketier, der seinen verunglückten Leutnant ins Lazarett nach Deutschland gebracht hat, erzählt folgendes: „Sonabend und Sonntag waren wir in Lagarde, wir des Bataillon vom Grenschützregiment. Lagarde ist wie alle Lothringer Dörfer, nur größer. Es liegt am Rhein. Marie-Kanal und ist Zollstation. Das Wasser ist aber fast alles abgelaufen. Alle Lothringer Dörfer sind lange nicht so schön wie die Dörfer in Deutschland. Sie haben so tolle Häuser, weiß getüncht, mit wenig Fenstern und einen Misthaufen grad vor dem Haus. Sonntag abend sind wir von Lagarde wieder fortgegangen. Nur eine Kompanie blieb dort. Und wie wir abgezogen waren, da haben die Bewohner ein Zeichen mit der Glocke im Kirchturm gegeben, und aus all den vielen Wäldern über der Grenze sind spornstreichs Franzosen herausgekommen und haben Lagarde besetzt. Das haben wir aber erst später gehört, als wir wieder abgezogen waren. Zu uns ist am anderen Morgen der Befehl gekommen: „Das Bataillon nimmt Lagarde!“ Also wir wieder hin und marschieren, erst die Straße entlang, dann durch Strohfelder, auf die die Erde herabdrännte, daß es so eine Art war. Wir sind dann neben dem Wald hergegangen und der Wald war voll Franzosen. Dann ist das Bataillon in den Wald hineingegangen und bei jeder Schwere haben wir gedacht: „Sind sie da?“ „Kommen sie?“ Aber wir sind glücklich durchgekommen und alle, die im Wald waren, haben keine gesehen. Wie wir aus dem Wald herauskommen, fallen die ersten Schüsse von den Franzosen. Nun hier es, vorgehen über Wälder, die mit Viehgras überzogen sind. Einmal sind wir drunter durch, der Major und die Herren Offiziere mit uns, einmal sind wir rüber weg. So kamen wir dem Feind immer näher. Und nun schießen wir auf und warfen uns nieder, und dann

prangen wir wieder eine Straße vor; grad wie im Wald. Und einmal sagte der Major: „Kinder, der Sprung war zu kurz“, und dann prang er uns vor und wir mit. Die Kugeln flüßten nur so über unsere Köpfe weg. Einmal fuhr eine an meiner Nasenspitze vorbei in die Erde und gab einen Schlag, wie wenn mir jemand eine Ohrfeige gegeben hätte. Dann prangen wir wieder vor. Die Offiziere immer vorne weg. Und da, wo's dem Major nicht schnell genug ging, ist er selbst hingemacht und hat die Kompanie geholt und hat geschrien: „Unser Hügel vor.“

Schön konnten wir die Franzosen schon von weitem, die roten Hüten und die blauen Fracks. Es war halb Mittag und glühend heiß ganz blauer Himmel. Ein Flieger gang hoch warf Bomben, aber die taten uns nur. Aber vor uns auf dem Kirchturm schossen die Franzosen wie toll mit einem Maschinengewehr, das sie heraufgeschleppt hatten, und von den Schiffen und von den Fenstern und aus den Gärten haben sie geschossen.

Alles, was noch in Deckung war, ist jetzt heraus. Der Tambour hat geschlagen, da sind wir mit ausgeplantem Seitengewehr zum Sturm auf die Brücke hinauf. Die Offiziere immer vorne. Was mein guter Hauptmann ist, wie der aus der Hede rauskommt, hat er eine Kugel weg und tot war, er, er ein Wort lag konnte. Und er hatte grad erst eine feindliche Radfahrerabteilung zurückgetrieben und 22 Radfahrer, die die Franzosen auf dem Rücken tragen, erbeutet. Sammerische um ihn! Er sah so schön aus, der Schöne, in die ich ihn nachher getragen habe, als wollte er sagen: „Ich hab' meine Pflicht getan.“

Aber noch waren wir nicht drin im Dorf. Ach so — ich hab' ganz vergessen: Wir sind durch einen Bach, unser Kommandeur immer der Erste. Der war so hoch, daß unser Wasser bis an die Schultern ging und es war gut, daß wir nicht von den Kleinen waren. Und wie die Franzosen uns haben säumen sehen, da ging ihr Schießen erst recht los. Denn die Franzosen schießen alle auf einmal und mörderisch, und dann sind sie wieder still. Unser Major hat einen Schuß in den rechten Oberarm bekommen, und wie ihn einer hat halten wollen, kriegt er einen Schuß und fällt hin und ist tot. Die Artillerie hat uns geschossen von zwei Seiten, und unsere Maschinengewehre haben geschossen, was ging, und die anderen Truppen sind von der anderen Seite gekommen und haben das Dorf besetzt und ganz umzingelt. Um ein Uhr war es über. Da sind wir mit Hurra hineingemacht. Und alle Franzosen mußten sich ergeben. Die hatten Angst, sie legten ganz schnell Gewehr und Seitengewehr ab und sprangen in die Äden und hoben die Arme hoch. Sie waren schmachtige Leute; sie sagten, aus Südfrankreich. Ich habe ihr Stiefel drei gezangen hinter einem Weinstock. Die meisten wie die haben! Vor dem Haus, in dem wir Sonntag Logis hatten, haben drei tote Pferde gelegen und an der Mauer hatten sie die Männer kurzgehand totgeschossen, die aus den Häusern auf uns geschossen hatten. Für uns hat's Rotwein aus einem Faß gegeben. Es war zu heiß gewesen, und wenn wir nicht beizzeiten die Feldschützen gefüllt hätten am Morgen, so wären wir verjagdet. Gelungen haben die Truppen die „Wacht am Rhein“, als sie in Lagarde eingezogen sind.

1300 Gefangene haben wir gemacht. Die machten bald die Hand zum Schwert, und die Jünger hatten. Einer, der etwas Deutsch konnte, sagte: „Gefangen haben wir euch nie in unseren grauen Zoppen, nur wenn ihr sprangt, wußten wir, wo ihr wart.“ Sie hatten alle rote Hüten und schwarze Wädelgarnen und große Röde wie Fräule, und vorn am Kragen rote Achselstücke und am Kappi die Regimentsnummern. Nur das Kappi hat einen grauen Ueberzug. Einem haben wir ein Korsett ausgezogen! Und dann die Stiefel! Wie es heißt, müssen die französischen Soldaten sich die Stiefel selbst halten, und deshalb sind sie wohl alle so kaputt und schlecht. Zwei von den 150, die ich mit eskortierte, hatten gar nichts an den Füßen. Bei anderen hing die Schöhen herunter. Die Patronen hatten sie oft nur in Papier gewickelt. Sie haben uns gezeigt, wie man die Geschosse noch extra schütten machen kann mit einem Flech, damit die Wunden noch ärger werden.

Nachher hat ich geschossen. Verwendung tragen. Die Bauern mußten Wagen herholen und unser Herr Oberst hat selbst dafür besorgt. Die Schwerverletzten sind noch am Abend in Autos und Wägen ins Lazarett gebracht worden. Die Leichtverletzten sind weiter fortgemacht. Auf unserem Kasernenhof stehen jetzt mein Gefolge, die wir den Franzosen abgenommen haben. Aber mein Zug geht — ich muß aufbrechen. Das nächste Mal mehr. Ich muß zurück in die Front kommen. Für meinen Herrn müssen drei Franzosen dran glauben!“

Kriegsallerlei.

Ruhe und Besonnenheit.

WTB. Berlin, 23. August. Das Reichspräsidentium teilt mit: Infolge der Arbeitserleichterungen in geschäftlichen und gewerblichen Betrieben wird zahllose Arbeiter, die dem Landsturm angehören, brotlos geworden. Diese vermissen jetzt, durch freiwilligen Eintritt bei einem mobilen Truppenkörper ihrer vaterländischen Pflicht nachzukommen, werden aber, da Bedarf fast überall gedeckt ist, fast durchweg zurückgewiesen. Nach den Angaben der Leute ist es für sie eine Unmöglichkeit, im Privatdienst eine Stelle zu finden, da aus ihren Papieren ihre Landsturmpflicht hervorgeht und die Gefolgeleute in der Erwartung baldiger Mobilmachung des Landsturms sich scheuen, solche Leute einzustellen. Die Arbeitgeber werden daher gebeten, alle freie Stellen bei den Arbeitsnachweisen anzumelden und bei Befragung der Stellen die landsturmpflichtigen Leute nicht etwa hintanzusetzen. Wenn der Landsturm eingezogen werden sollte, wird eine anderweitige Regelung des Gefolgeverkehrs von selbst eintreten.

Ämliche Klage eines deutschfeindlichen Journalisten. In Kopenhagen hat sich der deutschfeindliche dänische Journalist Hans v. Sellen, der zum Schaden des Landes immer seines eigenen Blattes die Kopenhagener „Berlingske Tidende“ als dänischer Kriegserreger benutzt, für seine wichtigste Parteipolitik eine nachdrückliche Klage vor dem dänischen Ministerium gemacht, das in der heutigen „Berlingske Tidende“ folgendes veröffentlicht: In der Vergangenheit von A. v. Wis, hat ich für Pariser Korrespondent, Herr v. Sellen, an die französischen Behörden gewandt, um besonders günstige Behandlung eines deutschen Kriegsgefangenen von Schlesien zu erwirken. Die Antwort der Korrespondent ist so ausgefallen, daß Sellen irgendeine Wohlthat in seinem Vaterland habe. Solche Annahme steht in willkürlicher Willkür.

